

Leipziger Tageblatt.

No. 19. Sonntag den 19. Januar 1817.

Die Gebetserhörnung.

(Aus den Basler Sammlungen auf 1815.)

„Da dieser Elende rief, hörte der Herr und half ihm aus allen seinen Nöthen.“

Vier Wochen vor seinem Hinscheiden, saß an einem kühlen Herbstabend des Jahres 1808, ein an der Auszehrung leidender Knabe armer Bauerleute, vom Hunger geplagt, auf einem Stuhle, mitten im engen Stübchen, Mutter und Töchter, von denen die ältere ebenfalls krank war, um ihn her, mit Handarbeit beschäftigt. Die Eltern waren zu arm, um dem armen Conrad die Speisen zukommen zu lassen, welche er in seiner Krankheit, durch welche die Eklust eher erhöht als geschwächt wurde, vertragen konnte.

Behmüthig faltete er die Hände, und sprach mit einem innig bewegten Blick in die Höhe: Du lieber Gott! Wenn du doch

jetzt nur auch ein Menschenherz im Dorfe erwecktest, mir etwas Speise zu bringen, meinen Hunger zu stillen! Doch es ist jetzt nicht Backenszeit, daß man was Vorrath hätte, wer sollte wohl jetzt kommen! — Traurig ließ er die Hände wieder sinken, während dem Mutter und Geschwister den Thränen des Mitleids freien Lauf lassen, weil sie dem lieben Kranken nicht zu helfen im Stande sind.

Man sitzt so noch ein Viertelstündchen; indem die Töne der nahen Betzeltglocke die Behmüth noch erhöhen und das Gemüth mit Sehnsucht erfüllen nach jenem verhessenen Morgen ewiger Sonne, wo kein Wechsel des Lichts mehr statt findet, kein Lieb und Geschrei mehr ist, weil Gott alle unsre Thränen von unsern Augen abwischen wird. Und er sah diese Thränen, und beschloß, sie zu trocknen: denn kaum ist Licht geschlagen, um in Gottes Namen die unterbrochene Arbeit wieder fortzusetzen, so hört man hart am